

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 5 (1923)
Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementpreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.60, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt H.-S., Aarau, Bahnhofstrasse 43. / Telefon No. 61. / Postcheckkonto No. VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einseitige Nonpareilzeile 20 Cts., Mittelzeile 40 Cts., Rahmen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.—, per Zeile, Schiffsporto 50 Cts., keine Persönlichkeiten für Platzierungsverpflichtungen der Inserenten. / Inserentenfrist: Donnerstag Mittag.

Allgemeine Annoncen-Annahme: Drell Hüftl-Annoncen Zürich, "Zürcherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz)

Nr. 8

Aarau, 24. Februar 1923

V. Jahrgang

Die Verwertung des Zürcher Frauenwahlgesetzes.

Es ist nicht zu verkennen: das auf Kirchen-, Schul-, Armen- und Formationszwecken beschränkte Wahlrecht der Frauen hat durch die kantonal-zürcherische Abstimmung vom 18. Februar 1922 eine schwere, eine unbegrifflich schwere Niederlage erlitten. Stunden doch im ganzen Kanton 28,615 Ja einer Wahl von 76,413 Nein gegenüber. In der Stadt Zürich waren es 13,988 Ja gegen 21,566 Nein, im Bezirk Winterthur 1129 Ja gegen 10,989 Nein. In sämtlichen Wahlbezirken, außer Dorgen, betrug die Zahl der Ja das 4-10fache der Ja. Diese Zahlen sind natürlich nicht "trocken", erdrückend ist uns doch eine Fülle anderer, ja schmerzlicher Betrachtungen.

Kann die kantonale unter den Verfechtern der Frauenwahlrechte die Annahme des Gesetzes erwartet haben. Die übrigen hoffen höchstens auf eine Mehrheit in den Ständen Zürich und Winterthur und im ganzen auf eine kleinere Niederlage. Denn die beherrschende Tatsache, das die Wahlgebiete für die Verwertung ungenügend vorbereitet und durch die noch so rege Aufklärungsarbeit der letzten Wochen zu wenig erreicht werden konnten, war den Einzelwählern klar. Für die ständischen Verträge mag denn auch die Annahme gelten, das die noch unerfüllte Tradition, wohlgemeintem Vorurteil, blöhe Selbstzufriedenheit und vor allem Unkenntnis der Sachlage das Abstimmungsresultat mitbestimmen, Natürlicher, denen durch unermüdliche Aufklärung und Belehrung in Zukunft begegnet werden kann. Doch selbst nicht für die Wahlbezirke und noch weniger für die Städte genügt diese Annahme zur Erklärung der gewaltigen Ablehnung des Gesetzes.

Ein anderes hartes Hindernis, das dem Frauenwahlrecht entgegenstand, hatten die Verfechter auch nicht verkannt. Es ist eine Geschlechtsverteilung, die ungewöhnlich in untern kantonalen Gebiet eine verhältnismässig große bildet: die politische Inaktivität, die Reaktion, das grundsätzliche Beharren und Meinlagen oder wie wir die Erstarrung nennen wollen. Als Beweis dafür mag gelten, das von zwei eida und fünf kantonalen Vorlagen, zu denen die stimmberechtigten Zürcher sich am 18. Februar zu äussern hatten, mit einer einzigen Ausnahme (Antemonts und Rastbach) alle mit betrübtem oder gar keinem Gewinnt verworren wurden, darunter solche, die man als "harntolerant" oder populärer hätte ansehen können, als das Wahlrecht der Frauen. Bezeichnend für die letztere vorhandene, kurzfristige Abstimmungsopposition ist folgendes, in einer Zürcher Tageszeitung erscheinende Urteil: "Mittlerer, stimmt zu allen Vorlagen, 'Nein!' Gewiss, unsere Frauenforderungen vertragen sich schlecht mit Beharrungsgeheimung und Reaktion; sie gehören einem komplexen unigen Fortschritt, nationalen Aufstiege an. Dennoch bietet auch dieser zweite Grund keine ständige Erklärung für das Abstimmungsresultat des 18. Februar. Sind wir uns doch bewusst, das der

genannte "Geist" nicht die persönliche Meinungsbildung aller, oder auch nur der Grosszahl Stimmberechtigter entscheidend zu beeinflussen vermag.

Sollen wir die weiteren absteigenden Kräfte erkennen, müssen wir einer eigenartigen Erscheinung der verflochtenen Abstimmungskampagne gedenken. Große politische Parteien traten für das Frauenwahlrecht ein, so die freisinnige und die sozialistische; andere gaben die Stimme frei; geschlossen traten nur die Konservativen das Geleit auf. Gewichtige Stimmen politischer Führer nahmen sich der Frauenfrage an; die Presse stellte sich in erfindlicher Weise in den Dienst derselben; in der Öffentlichkeit liehen sich Stimmen gegen das Frauenwahlrecht immer weniger, zuletzt nur noch in schwacher Minderheit vernehmen. Und dennoch dieses Abstimmungsresultat! Es stand — gleich demjenigen vor 3 Jahren — in keinem Verhältnis zur offiziellen Stellungnahme der Parteien und der Presse. Es bewies uns: Selbst ist der Mann", selbstständig, da wo er der Frau gegenüber steht, die er unerfahren, wehrlos und seinen Wünschen gefällig erkalten will. Es sind keine Parteiinteressen und keine sachliche Gründe, welche diese Frauenneugier in ihrer Haltung bestimmen, sondern jenseitig Gefühlsmomente, Instinkte, voran die höchst persönliche Einstellung des Einzelnen der Frau als Geschlechtsweib gegenüber. Die Erfahrung hat uns längst gelehrt, weislich sittlichen Ideen die zahlreicheren Männer anzuheben, die nicht anders denn mit Verachtung um "Weib" und "den Weibern" zu reden vermögen. Von ihnen wird keineswegs ein Ja zum Schutz des weiblichen Geschlechts, noch zu seiner politischen Befreiung in die Urne geleitet. In ihrem Referat an der zürcherischen Volksversammlung vom 11. Februar hat Maria Fierz die dunkeln Mächte vorzüglich charakterisiert, die dem Aufstieg der Frauen nicht offen, doch aus dem Hinterhalt entgegenzelen: "Sie nennen sich mit Vorliebe Männlichkeit, Selbstbestimmungsrecht, Schutz der persönlichen Freiheit; wenn wir aber näher zusehen, heissen sie wohl eher: Machtinstinkt, Alkoholinteressen und doppelseitige Moral." Offenbar waren diese Mächte, bewußt oder unbewußt, in Tausenden am Werk, die am letzten Sonntag mit einem Nein das Frauenwahlrecht abteten. Es wird nirgends eingestanden und ist doch so offensichtlich, das solche unserer Volksgeister den tiefen Ernst und das hohe sittliche Streben fürchten, das die Frau in das öffentliche Leben überbringen könnte. Ein Dauer soll in einer kantonalen Abstimmung keine Absicherung mit dem einzigen Satz begründet haben: "Aber was nützt mir das?" Das ist wenigstens ein ehrlicher Anspruch, unzähligen unserer Gegner, die sich nicht so offen zu äussern wagen, aus dem Herzen gesprochen. Wir dürfen uns dieses Bekenntnis merken.

Das umfangreiche Hauptgeleit über die Wahlen und Abstimmungen und die Paragrafen über das Frauenwahlrecht sind am 18. Februar demselben Schicksal erlegen. Das mag uns einigen Trost bedeuten. Wird doch das ehrowürdige Alter des in Kraft stehenden Wahlgesetzes von 1869 über kurz oder lang einer neuen Revision

und die heutigen Fragen wieder aufrufen. Bis dahin gilt es, mit unerschrockenem Mut und verdoppelten Anstrengungen dem Gedanken des Frauenwahlrechts Geltung zu verschaffen. Es lockt uns, in diesem Zusammenhang ein Wort von R. Nagaz auf unsere Bewegung anzuwenden: "Nur keine Angst, ihr Vorwärtswollen! Was sein muß, wird auch sein und seine Reaktion wird es aufhalten. Die Revolution der Kultur ist im Gange; sie mag Umwege machen, Panzer nicht haben; aber sie wird kommen mit der Wucht der Notwendigkeit!"

Nach der Abstimmung.

Bern, den 22. Febr.

Die Abstimmungstage liegen hinter uns. Es war nicht eben erquicklich, die Kommentare zu lesen, die ein großer Teil der schweizerischen Presse an den Volkstentisch über das Abstimmungsresultat geschickt hat. Das Klang so durch, als ob das deutschschweizerische Stimmvolk weniger auf qualitativer, sondern auf quantitativer Seite auszuweichen, als das deutschschweizerische, als ob die deutsche Schweiz altzuwichtig dem Zauberkreis der deutschen Voreile erlege. Die deutsche Schweiz darf aber doch wohl den Gedanken an ihr eignes Schweizerium ebenso beanspruchen, wie das Nordland, wie Freiburg, Tessin und Aargau, die, ohne unmittelbares Interesse an dem Abstommen zu haben, mit Mehrheit für dasselbe eintraten. Niemand hat sie deswegen der Francophobie beschuldigt. In Genf selbst hätte man allerdings gern eine noch härtere verwendete Mehrheit gesehen, damit der Volkswille noch klarer zum Ausdruck gekommen wäre. Wenn man das Genfer Ergebnis beurteilt, muß man aber in Betracht ziehen, das die führende Genfer Presse sich der Propaganda gegen das Abstommen verständig und ebenso einseitig, wie die Regierung, auf der Seite des Abstommens stand. In der deutschen Schweiz ist man in dieser Beziehung in der Presse, wie auch in den politischen Versammlungen fast durchwegs geradert vorgegangen, indem man Gegnern und Freunden das Wort gab. Blätter wie die "Zürcherer Zeitung" und das "St. Galler Tagblatt", haben sich durchaus selbständig für das Abstommen ausgesprochen.

Niemand dürfte es verwundern, das sich die schweizerische Presse durchwegs unerschrocken über das Resultat vernehmen ließ. Den Gipfel schaffiger Deutung erklomm die "Action Française" mit der Behauptung: "Genügend war es eine Abstimmung über die Frage, ob die Schweiz veranlaßt ist, die deutsche Propaganda kann aus dem Ergebnis stolz sein." — Im allgemeinen erklart die schweizerische Presse in dem Volkstentisch eine Abwendung der Schweiz von ihrer bis dahin nach Frankreich orientierten auslandischen Politik. Dem kann man entgegenhalten, das unsere Anstaltungspolitik schweizerisch, rein schweizerisch zu sein hat. Wenn sie bis dahin eine einseitige Orientierung — die Richtung Calsonder-Motiv — nennt sie ein Blatt — verraten haben sollte, so war die Rückkehr auf den nur

schweizerischen Standpunkt dringend geboten. Beachtenswert ist die Art und Weise, wie sich die führende schweizerische Presse äußert. Das stark verbreitete "Sonntags Tagblatt" nennt die Ablehnung der Frauenkonvention eine moralische Niederlage für Frankreich; es geht sogar so weit, von einem Wendepunkt zu sprechen, vor den sich die französische Politik gestellt sieht: Rückgang oder Weiterentwicklung der eingeschlagenen Politik, vor der selbst Polmars grauen dürfte. Das "Nouveau Courrier" bezeichnet das Ergebnis unserer Abstimmung als ein aufsehenerregendes Urteil über die franz. Politik, als die Antwort eines kleinen, friedlichen, aber stolzen u. überlegenen Volkes auf die durch Machtpolitik des Siegers anher Kraft zu leben. Das Schweizervolk hat der Sache der Freiheit einen wirklichen Dienst erwiesen.

Mit großem Bedauern stellen wir den negativen Entscheid über das kantonal-zürcherische Gesetz betreffend das Wahlrecht der Frauen fest. Der Souverän erwehlt sich im Kanton Zürich den kantonalen Vorlagen gegenüber überhaupt sehr unangenehm. Wenn man die Zürcher Landpresse in den letzten Wochen durchging, da konnte man eine Meinung bekommen, wie es um die Volksstimmung stand. Keines der Provinzialblätter, die vor in der Hand hatten, wagte es, einfließen für die Frauenrechte einzutreten. Der altangelegene "Freisinnige" brachte dicht nebeneinander Artikel dafür und dagegen.

Stark beschäftigt man sich in politischen Kreisen mit der Frage, wer nun die schweizerischen Unterländer bei den neuen Konventionen sein sollen. Am nächsten Montag werden Vertreter der Genfer Regierung, der Genfer politischen Parteien, des Komitees für die Aufrechterhaltung der Zonen und die alten Unterländer Mannor und Dr. Kurz sich zu einer Konferenz mit dem Bundesrat in Bern einfinden. Man weiß dortan, das es geboten sei, den Volkswillen entsprechend sich bei den kommenden Unterhandlungen wieder fest auf den Rechtsstandpunkt zu stellen, den der Bundesrat bis 1919 einnahm, dann aber jenseits einer wenig sympathischen Opportunitätspolitik verlassen hat. Dementsprechend möchte man als Unterländer Männer sehen, die einen festen Rückgrat haben.

Mit Befriedigung vernimmt man, das das angebrochene Referendum gegen das Bundesgesetz über die Reorganisation der Bundesbahnen nicht ergriffen werden soll. Basel verhält sich still und in St. Gallen fand eine Aussprache über die Kompensationen für den verlorenen Kreisdirektionsrat statt. Man kam zum Resultat, das das von Bundesrat Haab in Aussicht gestellte Entgegenkommen an die Wünsche der St. Galler Regierung ein Beharren auf der Gegenrichtung festhalten machte. Es ist viel, was den St. Gallen verprochen wurde, aber es ist doch wohl richtig, den finanziell schwer lebenden Kanton St. Gallen nicht in eine feind-elbgenössische Politik einzuzutreten. Auch Basel wird sich verhalten lassen. Das Bundesgesetz soll am Herbst 1924 in Kraft treten. J. W.

Feuilleton.

Aus den "Lebenserinnerungen" von Helene Lange.

Wien.

Der rein männliche Staat ist heute vollständig abzubauen gefällig. Nach einer solchen Weile geschichtlicher Verirrungen ist noch heute die Brandstätte ein großes Symbol. Wo aber Anfang einer öffentlichen Tätigkeit der Frauen überhaupt geschaffen werden konnten, und die Wunder ihrer Mütterlichkeit geboren, stehen sie in dem Denk des Wortes: "Es gibt keinen größeren Reichtum als das Leben." Haben sie der Weibung und Vergeltung des menschlichen Daseins gegolten. Das weibliche Prinzip allein kann so wenig wie das männliche allein eine volle Kultur schaffen, es würde zum Stillstand führen. Das Männer mit der männlichen Streit" in die notwendige Grundlage jeder Entwicklung, aber allein führt es auch immer wieder zur Verödung der Kultur, zur Selbstzerstörung. Mann und Weib sind eben kein zufälliger Hauf der Natur; sie sind nicht nur zum körperlichen, sondern auch zum geistlichen gegenseitigen Aufbau des menschlichen Geschlechts notwendig. Das Weib, das diese Aufgabe zuerst innerlich erfüllt und in die Tat umsetzt, wird einen neuen Kulturimpuls einleiten. Die Deutschen werden es wahrheitsgemäß nicht sein. Aber die deutschen Frauen werden mehr als die anderer Nationen diese Aufgabe geistig unterbauen und fördern können, weil auch ihnen von dem

gehrigen Erbat ihres Volkes etwas an gemordet ist, das den deutschen Mann nicht als die Spitze großer Ideenbewegungen gefährt hat. Ich glaube nicht, das es "völligste" Voreingenommenheit ist, wenn ich bei anderen Nationen keine Frauenblätter finden kann, die an Bedeutung für die heranwachsende, ganz sicher kommende große Wandlung in der menschlichen Kultur den Schriften von Gertrud Bäumer und Marianne Weber gleichkommen.

Aber wie kann diese Wandlung eingeleitet werden? Wie kann für die weibliche Kulturkraft, an die wir glauben, wie man eben an ein eigenes inneres Ergebnis glaubt, die Möglichkeit ausreichen, um die öffentlichen Leben zu verändern?

Ich darf mich dieser Kennzeichnung der gemeinsamen Forderungen, die wir Frauen an die Kultur der Gegenwart stellen, meinen Bericht einer Begegnung dieser Frage an das antike Athen, was ich selbst in meinem Leben als Verpflichtung nach dieser Richtung hin empfinden und durchzuführen vermag habe.

Ich bin häufig gefragt worden, warum ich so wenig für Zeitungen und Männerblätter, sondern fast ausschließlich für Frauenblätter geschrieben habe. Die Antwort ist sehr einfach: mir hat verhältnismäßig wenig daran gelegen, Informationen von außen herbeizuführen; sie sind nicht das Ausschlaggebende. Das Einzige, was dauernden Erfolg verspricht, was zu einer wirklichen "Umwälzung" führen kann, ist: den entscheidenden Willen der Frauen dafür zu gewinnen, nicht länger als Vergemeinliche eines "Zweckes zu leben, dem Güter und Macht mehr gelten als die Pflege des einzelnen Lebens und der

Wahrung der sittlichen Werte. Denn die Frauen in ihrer verantwortlichen Schichten erst von dem inneren Willen ganz durchdrungen sind, dann werden sie sich durchsetzen, auch wenn sie den Widerstand breiter Männerkategorien gegen sich haben. Denn die ganze Frauenbewegung hat gezeigt: die geistige Kraft ist das Entscheidende, nicht das äußerlich ansehende Arbeitsfeld. Was erntet sie sich selbstlich selbst. Der Glaube verleiht Berge, nicht das Examen pro facultate docendi. Und diese Überzeugung leitet, der kann nie seine Aufgabe im Schaffen von Rahmen und Organisationsfragen auf vorant schieben; er wird immer erst die lebendigen Kräfte haben, die sie zu führen vermögen. Und darum, um diese lebendige Kraft zu wecken, habe ich mich immer wieder an die Frauen gewandt, habe ich, so häufig werdend wie nur jemals der alte Gato, den Ruf nach weiblicher Rettung für unsere Mädchen wiederholt, um sie in der Richtung ihrer eigenen ursprünglichen Kulturkraft bilden zu dürfen und die Abwendung zu verhindern, die ihrer Gegenwart so sicher die Kraft schwächen muß wie dem Wagner die dauernde Vagierung nach falschen Hinneigungen.

Diesem Weg, zuerst den Willen der Frauen zu gewinnen, habe ich mich nie vor für den richtigen. Er war schon immer manchmal ein Umweg sein, aber es ist nicht wahr, das die kürzeste nie immer die gerade ist". Wo die direkte Methode, die Forderung der Wege durch Männerdistanz zu erlangen, gewährt wird, kann sie auch wieder durch Männerdistanz gesteuert werden. Das zeigt am deutlichsten das bereits erwähnte Schicksal der preussischen Mädchenreform von 1908, 1906 durch Männer eingeleitet, die unsere

Grundzüge stellen und ganz für sie eintraten, war sie auf ihrem greulichsten dunklen Wege durch die von anderen Seiten Männern erfüllten Ministerialstuben und unter dem unkontrollierbaren Einfluß männlicher Interferenzgruppen in dem für uns wichtigsten Punkt in der Organisation verwendet worden: der Frauenliste, der ausführenden werden sollte, war nicht nur zurückgedrängt, er hatte bisher unerhörte neue, geschlechtlich gefühlte Bemerkungen erfahren. Und noch war der Frauenwille nicht hart, nicht starr, nicht selber selbst höher gehend, noch hatte er nicht irgend welche Schichten — vor allem noch nicht die Mütter — ergriffen, um die Durchführung dieser neuen Bemerkungen moralisch unmöglich zu machen. Und so steht als Warnung am Ausgang dieser Reform die Warnung: Verlaßt euch nicht auf Männer, sie können euch nicht helfen.

Aber die Zurückdrängung der Frauen auf ihren eigenen Gebiet ist keine erbauliche Arbeit der Frauenbewegung ist nicht vergeblich gewesen. Ihr Geist ist im Erstarken, er läßt sich nicht hemmen. Was meine Generation noch nicht erreichen konnte: die Befreiung des Frauenwillens über alle Jagdinstinkt, alle Kompromissförmigkeiten hinaus, die kommende wird es erfüllen. Es ferngeheint zu recht den auf das ständliche gerichteten unartigen Geist unserer Tage, der Kultur unter Wissenschaftlern jähren möchte, das jetzt schon fortwährend die Frage aufgeworfen wird, ob sich die auf die politische Mitwirkung der Frau geheile Erwartung erfüllt habe. Man hat noch nicht das letzte Wort zu dieser Frage. Viel mehr Grund ist nicht. Einmal weil noch zu viel Frauen im Schamatismus des Männerdenkens einbetreten" (Schluß folgt.)

müsse man doch in diesen Massenverhältnissen ein mairisches Leben führen. ... Vor nicht vielen Jahren ...

Kontinenz anderer Frauen. Ehe und Verleumdung sind wichtige Sünden, wenn sie sie ihren Pflichten notwendig glaubt. ...

der Frau, die doch, wie er sagt, Gott zu seiner Gefährdung gewollt, so doch ausgesprochen wird. ...

der schlimmere Folgen hat wie bei Bemittelten. Zweitens ist heute der Kampf ums Dasein so ausgeprägt geworden, daß es nur ungenügend gesehen wird, wenn die Frauen der bescheidenen Stände sich in dem besten Wettkampfe um freie Arbeitsstellen betheiligen und dadurch oft denjenigen den Verdienst wegnehmen, die ihn viel dringender brauchen würden. ...

Nun anderswo dasfelbe!

Vor einiger Zeit ist in Genf ein Büchlein erschienen, das den vierundvierzigsten Titel trägt: Vers un meilleur avenir. Reflexions sur l'époque actuelle, par un français.

Nun gibt es in dem Werke gar vielerlei, was zum Widerspruch reizt, denn der Dichtungs- und des Verfassers kennt keine Grenzen. ...

Das Antidotprinzip wird in Frankreich von neuem bevorzugt, man will aus den Frauen Schwestern machen und Großmütter in den Häusern der Nation, ohne sich Gedanken über die großen Unmöglichkeiten solcher Einsicht zu geben. ...

Die Frau ist physiologisch ein Mittelglied zwischen Mann und Kind. Sie ist gewöhnlich imputig, heftig und will immer Recht haben, auch gegen alle Ansehnlichkeit. ...

Souvent femme varie Bien fol qui s'y fie

Und nach ihm hat der große Stil den gleichen Gedanken im Sammel ausgedrückt: Frailty, thy name is woman.

Die Frau ist von Natur überaus weis. Sie verabscheut jede Kontinenz und vor allem die

platonischen Bewohner. Nicht minder bedenklich lautet das Urteil der hohen Stufen, welche die Wohlhabenheit des Mannes während einer Kontinenz zu leben in sich unzufrieden macht. ...

Das kleine Denkmalchen hat ihn vielleicht zuerst bemerkt, den großen Gedanken, der sich die Mühsal des Alltags recht gerne zu Nutzen macht. ...

Wie sie fort muß — es das stäubeln, denn sie das Leben schenken wollte, dann die die Mühsal, das sollte sie, das ist nicht gut, den unbedeutenden, ungenügenden, gewöhnlichen Mann, der erst in dem nur durchbaren Zeit, das ihn trifft, arbeitslos wird, die wie auch im Alltags leben und weiß wissen, daß Tragendes beständig im Gewande des

Was man von der Frau verlangt, ist, daß sie eine gute Gattin und Mutter sei, daß sie dem Vaterlande Kinder schenke und aus ihnen gute Bürger mache, denn es ist nicht zu läugnen, daß der mütterliche Einfluß der härteste ist. ...

Wenn man sieben kleine Vandalen weniger weltfremd wären, wenn sie den demagogischen Götzen nicht so viel opfereten, so würden sie tragen, die Stellung des Familienvaters zu befestigen, welche so gefährdet ist durch die Geize und Egoismen unserer Zeit. ...

Die Bibel sagt uns, daß ein Reich, das in sich selbst weichen will, untergehen wird. ...

Es ist hier wohl am Platze, mit Verweis zu sagen: „Und werheisen ihnen Freiheit, so sie selbst Knechte des Verderbens sind. ...

Alltags mit und neben einem schreiben, wie ich ergrübelt, unter graues Dasein plüßig emporgelassen zu haben in das blendende Licht unerschütterlicher Kraft. ...

George Eliot, das große Genie, das warme Frauenempathie, hat alles vielheit erlebt. ...

Wie sie fort muß — es das stäubeln, denn sie das Leben schenken wollte, dann die die Mühsal, das sollte sie, das ist nicht gut, den unbedeutenden, ungenügenden, gewöhnlichen Mann, der erst in dem nur durchbaren Zeit, das ihn trifft, arbeitslos wird, die wie auch im Alltags leben und weiß wissen, daß Tragendes beständig im Gewande des

Zürcher Frauenbildungskurse.

Immer wieder drängt sich einem die Erfahrung auf, welcher Wert von solchen Vorlesungen ist zu erwarten, denn, um eine kleine Zahl einbringend, haben wir doch auf den verschiedenen höheren Harmonie entgegengekommen. ...

Zur Motion Waldvogel.

Frau Dr. Imboden hat in Nummer 6 Ihres Blattes Ihre große Freude bekundet über die Motion Waldvogel, und auch uns ist bewußt, daß eine obligatorische Arbeitsdienstpflicht einem Teil unserer Jugend großen Nutzen bringen könnte. ...

George Eliot, das große Genie, das warme Frauenempathie, hat alles vielheit erlebt. ...

George Eliot, das große Genie, das warme Frauenempathie, hat alles vielheit erlebt. ...

George Eliot, das große Genie, das warme Frauenempathie, hat alles vielheit erlebt. ...

Zur Motion Waldvogel.

Frau Dr. Imboden hat in Nummer 6 Ihres Blattes Ihre große Freude bekundet über die Motion Waldvogel, und auch uns ist bewußt, daß eine obligatorische Arbeitsdienstpflicht einem Teil unserer Jugend großen Nutzen bringen könnte. ...

Zur Motion Waldvogel.

Frau Dr. Imboden hat in Nummer 6 Ihres Blattes Ihre große Freude bekundet über die Motion Waldvogel, und auch uns ist bewußt, daß eine obligatorische Arbeitsdienstpflicht einem Teil unserer Jugend großen Nutzen bringen könnte. ...

George Eliot, das große Genie, das warme Frauenempathie, hat alles vielheit erlebt. ...

George Eliot, das große Genie, das warme Frauenempathie, hat alles vielheit erlebt. ...

George Eliot, das große Genie, das warme Frauenempathie, hat alles vielheit erlebt. ...

Möbel Teil-Ausverkauf vom 12. Februar bis 3. März in Basel Liquidation der anerkannt schönen u. solid durchgearbeiteten Modelle zu besonders tief herabgesetzten Preisen. ... **Pfister A.G.** Basler Hof, Rheingasse 8, 9 und 10. Auskunftsstellen in Zürich im Kaspar Escherhaus beim Hauptbahnhof. **Schlafzimmer Fr. 300 - 8000 Speisezimmer 385 - 3000 Herrenzimmer Fr. 650 bis 5000**

